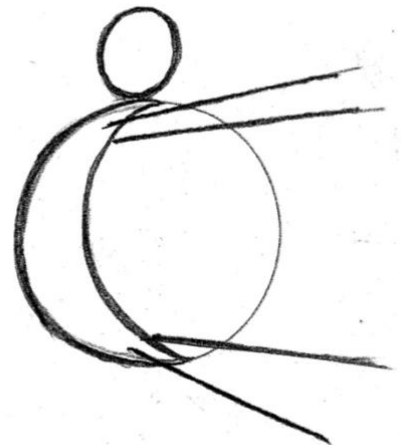


Der Kampf um das Menschenbild

Der Mensch ist ein merkwürdiges Doppelwesen. Genauer: der Mensch ist ein peripheres, kosmisch weites Wesen, das sich rhythmisch zu einer zentrischen Daseinsform verdichtet und wieder löst. Auch wenn der Gestus des Peripheren für die Wahrnehmung weniger sichtbar ist, leben viele Menschen mit diesem prozesshaften Bild und haben damit eine Grundorientierung für ein tieferes Verständnis des Lebens.

Es ist wichtig zu bemerken, dass das zur Peripherie hin offene Menschenbild der Anthroposophie den ahnenden Blick für die kosmische Heimat der Individualität wachhält und den Blick für die Wirksamkeit geistiger Wesen im Menschen- und Weltgeschehen weckt. Eine materialistische Weltauffassung will von beidem nichts wissen.

Ein solches modernes, das heißt zeitgemäßes Bild schon in der Kindheit anzulegen, die Perspektive zum Umkreis offen zu halten, war der Impuls Rudolf Steiners. Dieser Impuls fand in seinen Lehrplan- und Methodikvorträgen eine ausführliche Begründung. Dieses einfache Bild, als Schema, ins Heft von vierten Klassen gezeichnet, oder mit Ton modelliert, nannte Rudolf Steiner schmunzelnd: Waldorfmännchen. Es besteht aus zwei Kreisen, einem Mond und vier Strahlen, Kopf, Brustraum und Gliedmaßen darstellend.



Zunehmend wird heute dieses Bild von Lehrern als etwas angesehen, das man nicht spontan, d.h. ohne eine größere gedankliche Vorarbeit begreifen kann und das man darum auch nicht im Unterricht einer Unterstufenklasse vermitteln sollte.

Vielleicht kann man seinen Sinn noch im meditativen Umgang ahnen, aber man kann ihn fragenden Eltern heute nicht mehr erklären. So hört man. Genauer: Es sei dieses Bild im Unterricht nicht mehr zu verantworten, wenn man sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, Ideologie zu betreiben.

Die nicht mehr zu verantwortenden Details: Der Rumpfmensch ist – so solle man nach Rudolf Steiner den Kindern sagen – nach vorne teilweise unsichtbar. Noch weniger könne man fragenden Eltern begreiflich machen, warum die Gliedmaßen von außen kommend in den Rumpf eingefügt werden sollen. Man soll die vier Strahlen unbedingt von außen kommend zeichnen – so Rudolf Steiner. Einer aufgeklärten Vorstellung der Embryonalentwicklung sind frei heranschwimmende Gliedmaßen nicht ernst zu nehmen. So droht heute dieses geniale, zum Umkreis offene Menschenbild einer vereinfachenden materialistischen Perspektive zum Opfer zu fallen. (Siehe Artikel im letzten Heft: «Wer geht in die Genderfalle?») Man fürchtet den Vorwurf des Ideologischen und sucht eine Waldorfpädagogik, die sich nur noch hin und wieder an ihre Quellen erinnert.

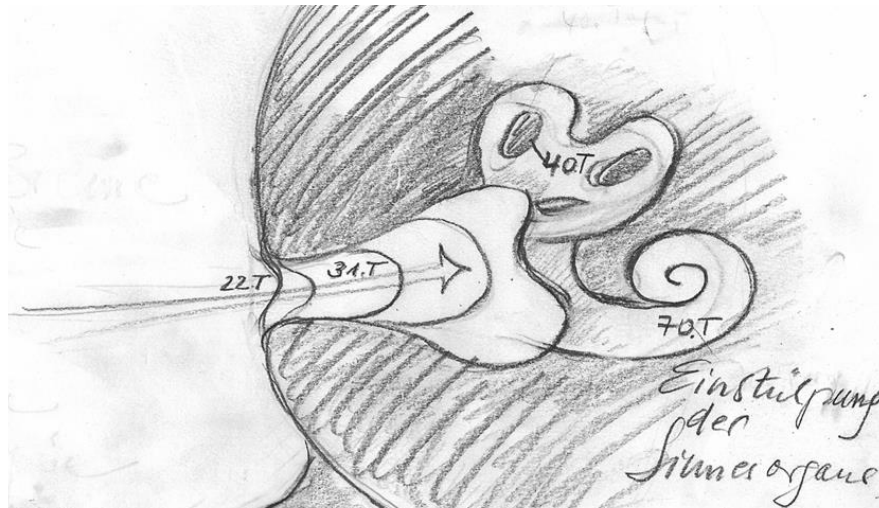
Die ernst zu nehmende Erkenntnisfrage ist die: Ist dieses Bild goetheanistisch oder nur anthroposophisch zu erklären? Ein methodischer Griff bietet sich an, um im Unterricht die nach vorne offene Qualität des Rumpfes sinnlich (!) erlebbar zu machen. Ein Schüler soll sich in kleinen Schritten einem anderen Schüler oder einer anderen Schülerin nähern. Wird die Nähe des oder der Herankommenden als bedrängend empfunden, darf diese «Stop» sagen. Ein vor uns liegender, unsichtbarer Privatraum wird evident. Der in der Zeichnung angedeutete Umkreis scheint bis auf den Millimeter definiert zu sein, damit ein privater seelischer Raum, in den ohne Erlaubnis niemand eintreten darf. Es bedarf dazu keiner Ideologie, nur einer wachen Wahrnehmung.

Das Problem der aus dem Umkreis hereinstrahlenden Gliedmaßen ist einer 4. Klasse – hier sollte das Zeichen das erste Mal im Unterricht erscheinen – nicht leicht zu erklären. Doch wie vieles, ja das meiste wird in diesem Alter auf Vertrauen hin aufgenommen.

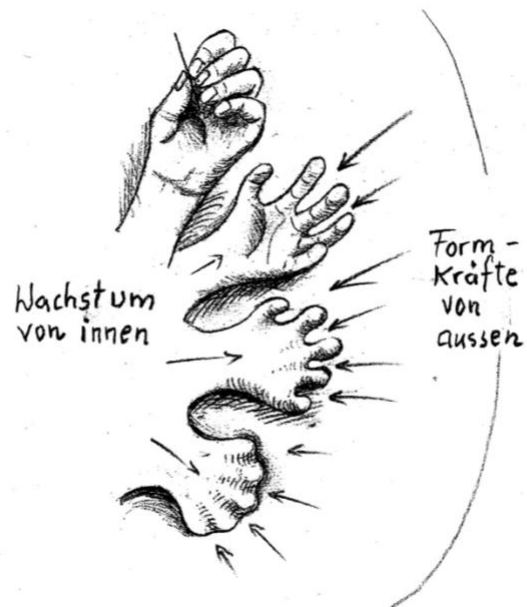
Im Embryologieunterricht der 11. Klasse kann man diese Frage wieder aufgreifen: Ist die Entwicklung des Kindes allein aus der Entfaltung (Evolution) des Keimes, der befruchteten Eizelle zu verstehen?

Inwieweit spielt der Umkreis eine für die Bildung der inneren und äußeren Gestalt aktive,

impulsierende Rolle? Bei der Gestaltentwicklung im Pflanzenreich sind die Sonnen-, Mond- und die Sternenwirkungen nachgewiesen. Hier sind die Versuche von Maria Thun und die Arbeit von Ernst-Michael Kranich* zu nennen. Die embryonale Entwicklung der Augen und der Ohren beim Menschen sind nur zu verstehen, wenn die von außen kommenden Gestaltimpulse bemerkt werden: Die Einstülpung der Linse und Einstülpung des Innen- und Mittelohrgangsystems machen dieses deutlich. Der Sinnesprozess dieser Organe ist nur die Fortsetzung dieses Bildungsgeschehens.



Zwar werden die Gliedmaßen als Ausstülpung von Hautfalten beginnen, die Gliederung des ungestalteten Handblattes zur Fünffingrigkeit geschieht durch Zelltod in den Zwischenräumen.



Es ist eine wie von außen kommende, aktive, der quellenden Vitalität der Haut entgegenstehende, gestaltende Wirksamkeit. Im Übrigen ist zu sagen: die ganze Embryologie, die äußere und innere Gestaltwerdung ist künstlerisch viel leichter zu verstehen, wenn man davon ausgeht, dass zwei Akteure auf der Bühne stehen: die Repräsentantin der keimenden Materie und der Repräsentant des umgebenden Raumes. Entwicklung vollzieht sich nicht als Ergebnis der Evolution des Keimes, sondern in demselben Maße als Involution des Raumes, wobei man dem Raum wirklich Impulskräfte zugestehen muss.

Noch einmal zu den Gliedmaßen:

Auch die Bälkchenstruktur der Beinknochen entwickelt sich nur unter der Einstrahlung der Schwerkraft von außen (d.h. hier von unten). Die Besatzungsmitglieder der Internationalen

Raumfähre ISS sind angehalten, nach der Landung sehr vorsichtig zu schreiten. Es drohen Knochenbrüche.

Die Kräfte von außen sind konstituierend. Diese Beispiele seien nur als kleine Andeutung der aus dem Peripheren hereinwirkenden gestaltbildenden Kräfte genannt.

Die folgenden Ausführungen gehen zurück auf einen Beitrag in einem Waldorfpädagogischen Seminar in Dornach, der die oben erwähnte Sorge, man könne das Menschenbild heute nicht mehr vertreten, entkräften wollte, ja, dieses Menschenbild in Verbindung bringen wollte mit den Zukunftsfragen, die die jungen Menschen und uns alle heute sehr bewegen.

Das Menschenbild der Waldorfpädagogik, eine kritische Betrachtung

Der Versuch, die von der kolonialen Vergangenheit Europas verursachten Zerstörungen und fortdauernden Traumata aufzudecken und an Heilungsprozessen mitzuarbeiten (vor Jahren angestoßen von der black lives matter – Bewegung, heute fortklingend in der Woke-Bewegung), hat auch zu Diskussionen innerhalb der Waldorfbewegung geführt. Zwar wird man schwerlich den Waldorfschulen einen irgend gearteten Rassismus nachweisen können, doch wird offensichtlich die Furcht genährt, dass sich in Lehrplänen Narrative festgesetzt haben, die von einer Überlegenheit und einer führenden Mission der weissen, ursprünglich europäischen Bevölkerung ausgehen. So forderte in jüngster Zeit eine Arbeitsgruppe um Professor Michael Zech eine Überprüfung der an Waldorfschulen üblichen Kulturgeschichte der 5. Klasse (Urindien, Urpersien, Ägypten, Griechenland...) und eine Überarbeitung des Geschichtscurriculums der 7. Klasse. Während in der 5. Klasse, so wurde hier gegewöhnt, ein eindimensionaler Kulturstrom geschildert wird, der sich allein auf geistige Forschung Rudolf Steiners und nicht auf wissenschaftliches Quellenstudium stütze, so wird in der 7. Klasse meist unkritisch (so heißt es) die Überwältigung anderer Kulturen als die Zeit der «großen» Entdeckungen geschildert.

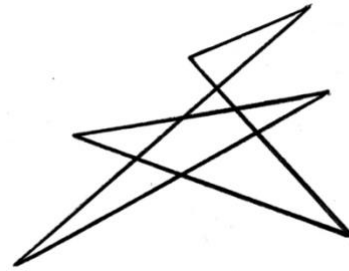
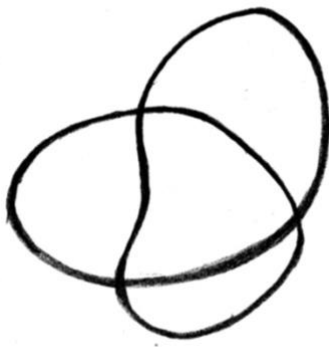
Nun ist in denselben Kreisen auch das Symbolum, das der Waldorfpädagogik zugrunde liegt und das nach Rudolf Steiners Hinweisen zur Methodik zuerst in der Menschenkunde der 4. Klasse erscheinen soll, suspekt geworden. Dieses Zeichen, bestehend aus zwei Kreisen, einem Mond und vier Strahlen sei reine Anthroposophie, sei nicht naturwissenschaftlich begründet und könne nicht (mehr) vor den Eltern vertreten werden. Ist das so? -

Im Folgenden wollen wir prüfen, ob dieses Bild, so wie es im Methodisch-Didaktischen Kurs (7. Vortrag, 28. August 1919) und im 10. und 14. Vortrag der allgemeinen Menschenkunde ausgebreitet wird, einer modernen Anschauung standhält.

Dieses Bild soll nicht nur rückblickend betrachtet werden, als Äusserung einer aus dem europäischen Geistesleben herausgewachsenen Pädagogik des beginnenden 20. Jahrhunderts, sondern zukunftsgerichtet, als mögliches Heilmittel für eine Menschheit, die alles materialistische, hegemoniale Bestreben überwinden und das Menschheitliche suchen muss, wenn sie denn weiterbestehen will.

Maluma, Takate Versuch der Rehabilitation eines Zeichens

Diese kleine künstlerisch-qualitative Untersuchung ist in Form eines Gespräches zwischen «dem Autor» mit «dem Leser» verfasst. (Diesen Griff habe ich bei Fichte abgeschaut, eigentlich aber ist es eine Methode philosophischer Gedankenaneignung seit Sokrates.)



Autor: Bitte schau Dir diese zwei Zeichnungen eine Weile an. Nun nenne ich Dir zwei Worte: das erste: Maluma, das zweite: Takate. Könntest Du diese zwei so unterschiedlichen Lautgebilde jeweils einer der beiden Zeichnungen zuordnen? (Dies geht zurück auf ein Experiment des Psychologen Wolfgang Köhler 1929)

Leser: Ja, es ist für mich ganz evident. Hier, aus diesem weichen, runden Zeichen klingt es «Maluma», dort aus dem geradlinig- Zackigen «Takate».

Autor: So gibt es zwischen der Klang- und der Gestaltwelt Korrespondenzen, die jedem Menschen ins Auge oder ins Ohr springen?

Leser: Es scheint mir so.

Autor: Könnte es aber sein, dass das eine Zeichen mehr dem Auge und der Lichtwelt, das andere mehr dem Ohr und der Klangwelt Ausdruck verleiht?

Leser: Auch dieses scheint mir so. Bei dem einen denke ich an die Bildung der Ohrmuschel und das eher Verborgene eines Klanges, bei dem anderen an alles erhellende Blitze und die Gesetze der Reflektion.

Autor: Darf ich so weit gehen und fragen, ob man das eine mehr dem klaren Verstand, das andere mehr dem dunkleren, tastenden Fühlen zur Seite stellen kann?

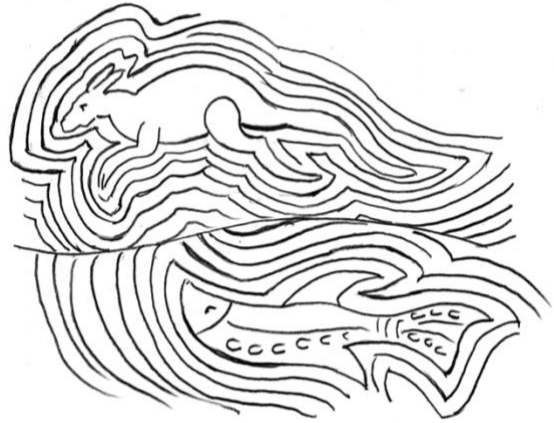
Leser: Das scheint mir möglich, ja offensichtlich.

Autor: Mir scheint, dass es Zeiten gab, die der verstandesmäßigen Aufklärung sich verschrieben hatten und andere, die sich wieder der geheimnisvollen Vertiefung des Seelenlebens zugewandt haben. Könnten diese Zeiten sich in diesen Zeichen spiegeln?

Leser: Ja, die Renaissance begann soviel ich weiss mit der Entdeckung der Zentralperspektive. Man sagte: Dies ist mein Standpunkt, mein Fluchtpunkt. Er ist Individuell und zentriert. Das war die neue verstandesmäßige Takatewelt. Die Glaubenswelt versank damals.

*Ernst Michael Kranich; Pflanze und Kosmos, Verlag Freies Geistesleben

Autor: Und unterdrückt wurden in der Folge Völker, die ganz im Umkreis lebten, in tieferer Einheit mit der Natur und die auf eine Ausbildung des Intellektes und der Individualität verzichteten. Ich denke an die Kunst der Aborigines, die um jedes Wesen unendliche Echoformen gezeichnet haben. Empfundener haben sie es wohl von aussen nach innen, von der Peripherie zum Zentrum, zuletzt sich verdichtend in der physischen Gestalt eines Tieres oder eines Menschen.



Leser: Ich las auch, dass manche Stämme in Afrika den Geburtstag nicht am Jahrestag der Geburt feiern, sondern am Tag, wo die Seele eines Kindes zum ersten Mal der Mutter erschien – als Melodie im Schatten eines Baumes oder im Gluckern eines Baches. Das spricht wieder von der peripheren Aufmerksamkeit des Menschen.

Autor: So könnten sich in diesen beiden Zeichnungen, die ja durch unser Gespräch immer reicher und reicher werden, zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen der Welt – oder soll ich sagen Zugehensweisen auf die Welt aussprechen?

Leser: Ja, durchaus: Das eine hat etwas Bewusstes, gezielt vom ich aus Zufassendes, das andere etwas Wahrnehmendes, emphatisch Mitschwingendes.

Autor: Ich möchte mich nicht in die Unmöglichkeit begeben zu fragen, welche Form Du dem Manne, welche der Frau zuordnen würdest. Selbst das Charakterisieren der Zeichnungen mit Eigenschaften wie männlich und weiblich wird heute eher schwierig sein.

Aber wenn man davon ausgehen würde, dass in jedem Menschen feminine und maskuline Möglichkeiten liegen, die er bewusst oder unbewusst ins Spiel bringen kann, darf ich die Frage so formulieren: Welche Form würdest Du als Ausdruck eines femininen Gestus anschauen können?

Leser: Nun machst Du Dich über mich lustig. Die Antwort erübrigt sich.

Autor: Es scheint mir, dass die Weltsituation, wie sie sich in den letzten 500 Jahren herausgebildet hat, das Ergebnis von politischen Bestrebungen ist, die ganz auf der berechnenden, zugreifenden, verstandesmässigen, Ich- oder Ego-zentrierten Seite wurzeln, die maskulin, also takate sind.

Leser: Dem würde ich zustimmen. Unterlegen war immer das Empatische, das mit der Natur Zusammengehende, war die periphere Aufmerksamkeit, war das, was wir maluma genannt haben: der feminine Gestus.

Autor: Wenn sich diese beiden Prinzipien heute gegenüberstehen, das eine übermächtig, alle Ressourcen nutzend, das andere umweltoffen und allzuoft manipulativen Ausbeutungen unterworfen, so ergibt sich die Frage: Wie könnte sich in der zukünftigen Entwicklung das Gewicht einmal auf die andere Seite verschieben? Hin zur Empathie, zur Zusammenarbeit mit der Natur, zum gleichberechtigten Austausch der Kulturen, zur peripheren Aufmerksamkeit?

Leser: Das ist eine wichtige Frage. Ich denke, es ist eine Erziehungsfrage, eine Frage eines neuen Menschenbildes, das der Pädagogik zugrunde gelegt werden muss und auch eine Frage einer neuen Methodik des Unterrichtens und Lernens.

Autor: Ich will einen Versuch machen, ein solches Bild zu entwerfen. Bist Du mit mir einig, dass ich in der Peripherie beginnen muss – so wie bei den Zeichnungen der Aborigines.

Leser: Dem stimme ich zu.

Autor: Wir müssen bei unserem eigenen peripheren Wesen beginnen, das ausgebreitet in der Welt liegt. Wir müssen uns erst langsam zur Mitte verdichten. Es muss etwas wie von aussen hereinstrahlen. (Er zeichnet zuerst drei konzentrische Kreisbögen, dann vier Strahlen von aussen nach innen.)

Es muss dann, was aussen aufgenommen wurde, was wahrgenommen wurde, zuerst gesammelt werden in einer mitempfindenden Seele. (Er zeichnet einen Mond..)

Leser: Zuletzt muss ein wirkliches Zentrumentstehen, ein waches, freies Bewusstsein. Wie stellst Du das dar?

Autor: Mit diesem kleinen Kreis über dem Halbmond.

Leser: Irgendwo habe ich dieses Bild schon einmal gesehen.

Autor: Es ist das Menschenbild, welches der Waldorfpädagogik zugrunde liegt und welches seit über 100 Jahren in allen vierten Klassen den Schülerinnen und Schülern nahegebracht wurde.

Leser: Richtig, daher kenne ich es! Wie aktuell es ist! Aber zeigt es nicht doch den Übergang vom Bewusstsein der Naturvölker zum naturwissenschaftlichen Bewusstsein?

Autor: Ja schon! Aber nicht als Überheblichkeit einer Verstandeskultur. Im Gegenteil. Der Kopf soll in der vierten Klasse - so Rudolf Steiner - als ein fauler Kerl geschildert werden, der sich durch die Welt tragen lässt. Wir gehen mit den Kindern zurück zur Peripherie. Denn hier liegen die wahren Quellen. In den Händen, in den Füßen, in der peripheren Wahrnehmung.

Leser: Das ist ja ungeheuerlich. Mir scheint, es hat eine ziemliche Sprengkraft in Bezug auf die so tief sitzende Nutzgier der westlichen Kulturen und ist doch versöhnlich.

Autor: Ja es ist von Grunde auf menschheitlich gedacht. Die Geste bleibt nicht bei dem Bild. Sie zieht sich durch die ganze Schulzeit - nicht als Inhalt - sondern als Methodik.

Leser: Was muss ich mir da vorstellen?

Autor: Das Prinzip dieser neuen Pädagogik ist: Immer erst tun, dann begreifen. Zuerst den Ton innerlich hören, dann singen, beim Malen zuerst den farbigen Hintergrund anlegen, dann das Motiv aus der Farbe heraus suchen. Beim Theaterspiel aus der Kraft der Bewegung, der Gebärde zur Sprache kommen. Und so weiter...

Leser: Aber das müssten doch alle Eltern verstehen können. Und für die Kinder wird es kein Problem sein, wenn die Lehrerin oder der Lehrer künstlerisch unterrichtet.

Im anschliessenden Modellieren hatte jeder Student, jede Studentin die Aufgabe, zwei Formen zu gestalten, die den Klängen Maluma und Takate Ausdruck geben.

Es wäre denkbar, diesen Dialog einmal an einem Elternabend aufzuführen: eine kleine Performance, so kam ein Vorschlag. Anschliessend offene Diskussion. Ein anderer Vorschlag: Man könnte ihn auch im Mitteilungsheft einer Schule abdrucken.

Christian Breme

